

Bühnennetzwerk Meeting 5: Förderung in der Peripherie

Mittwoch, 12. November 2025, 10–16 Uhr, Regierungsgebäude des Kantons Basel-Landschaft, Liestal

Resümee

Am 12. November 2025 fand das 5. Meeting des Bühnennetzwerk.ch statt. Im Zentrum stand eine Annäherung an die Frage, inwieweit die kantonale und kommunale Förderung der Bühnenkünste als Teil der nationalen kulturellen Grundversorgung begriffen werden kann.

PROGRAMM

Das Konzept der kulturellen Grundversorgung postuliert, dass es Aufgabe der Politik ist, eine flächendeckende und breite kulturelle Infrastruktur mit Zugang zu Kulturangeboten und kultureller Bildung für die Bevölkerung zu gewährleisten. Als zentrale Begründung für die Sicherstellung einer gleichberechtigten Teilhabe ALLER Bürger:innen hat das Konzept Eingang in die kommunalen, kantonalen und nationalen Kulturleitbilder gefunden. Im Bereich der Darstellenden Künste leisten die Bühnenschaffenden, die Veranstaltungshäuser und die Vermittlungspersonen in der Peripherie de facto nicht nur einen essenziellen Beitrag zur kulturellen Grundversorgung, sondern sie sind die eigentlichen Garanten dafür, dass auch abseits der urbanen Zentren ein vielfältiges Angebot verfügbar ist.

Anhand praktischer Beispiele aus verschiedenen Regionen wurden auf dem Netzwerk-Meeting die damit verbundenen Fragestellungen in Form von Inputs von Expert:innen und Workshops diskutiert.

Projektleiter Peter Jakob Kelting konnte im Regierungsgebäude des gastgebenden Kantons Basel-Landschaft 60 Teilnehmer:innen aus allen Bereichen der darstellenden Künste begrüßen.

PODIUM

Das Meeting wurde durch ein Gespräch über den Begriff der «kulturellen Grundversorgung» eingeleitet, zu dem Alt-Ständerätin **Christine Egerszegi**, Präsidentin des Trägervereins der Bühne Aarau, und **Dr. Franziska Breuning**, Co-Leiterin des Studiengangs Kulturmanagement der Universität Basel eingeladen waren.

Christine Egerszegi berichtete aus ihrer reichen Erfahrung als Kulturpolitikerin und Streiterin für die Belange der Kunst- und Kulturschaffenden. Initialzündung für ihr vielfältiges Engagement war die von ihr lancierte Initiative zur rechtlichen Gleichstellung des Personals von Musikschulen in Fragen der Kranken- und Altersvorsorge, die mit einer erfolgreichen Volksabstimmung abgeschlossen werden konnte. Dabei stand nicht nur in dieser Frage ihre Überzeugung im Vordergrund, dass Kultur kein

Luxusgut ist, sondern als ein zentraler Bestandteil des öffentlichen Lebens zu betrachten ist. Von diesem Credo liess und lässt sie sich auch in ihren ehrenamtlichen Mandaten für Kulturinstitutionen wie das Barockorchester Capricchio oder eben die Bühne Aarau leiten. In Aarau sei es gelungen, die Bevölkerung in einem intensiven partizipativen Prozess davon zu überzeugen, dass das ehrgeizige Projekt des Umbaus der Alten Reithalle zu einem Mehrspartenhaus für Schauspiel, Tanz, Musik und zeitgenössischen Zirkus das öffentliche Leben der Kantonshauptstadt positiv zu prägen. Das Zusammenspiel zwischen Künstler:innen, politischen Entscheidungsträgern, Verwaltung und vor allem der Zivilgesellschaft sei für diesen nachhaltigen Erfolg entscheidend gewesen.

Dr. Franziska Breuning legte aus einer übergeordneten Perspektive dar, wie das Konzept der «kulturellen Grundversorgung» zu einem wesentlichen Faktor innerhalb des kulturpolitischen Diskurses avancierte. Sie machte aber auch die ihm innewohnende Problematik deutlich. Mit dem Postulat der «kulturellen Grundversorgung» wird die Förderung der Künste und die Bereitstellung einer umfassenden, für alle Bevölkerungsschichten zugänglichen kulturellen Infrastruktur als staatliche Aufgabe deklariert. Dies gilt insbesondere für die Ermöglichung von kultureller Teilhabe. Damit verbunden ist jedoch die Gefahr, dass die Künste im Sinne einer Dienstleistung instrumentalisiert werden und die Eigengesetzlichkeit künstlerischer Arbeit überwölbt wird. Der Begriff «kulturelle Grundversorgung» impliziert auf der einen Seite, im positiven Sinne, die Unverzichtbarkeit von Kultur. Dass mit Grundversorgung ein auf «das Nötigste» beschränktes Angebot verstanden werden könnte, ist auf der anderen Seite möglicherweise ein Nachteil dieses Begriffs, mit dem nicht zuletzt die Legitimation der Finanzierung von kulturellen Angeboten durch die öffentliche Hand verbunden wird. Dr. Franziska Breuning wies ergänzend auf einen Punkt hin, der für die Tätigkeit des buehnennetzwerk.ch von zentraler Bedeutung ist: Das Konzept der «kulturellen Grundversorgung» hat eine wichtige Funktion im Hinblick auf die Gleichbehandlung zwischen dem Kulturangebot in den urbanen Zentren einerseits, und der Peripherie und den ländlichen Räumen andererseits.

WORKSHOPS

Im Anschluss an das Gespräch mit Christine Egerszegi und Dr. Franziska Breuning wurden in Kleingruppen sechs unterschiedliche Aspekte zu Fragen der Kulturförderung in der Peripherie vertieft.

KULTURFÖRDERUNG IM SPANNUNGSFELD VON REGIONALER VERANKERUNG UND GLOBALER VERNETZUNG

Iris Weder, Leiterin der Abteilung Kultur der Stadt Zug, erläuterte die spezielle Situation der Stadt Zug, die zugleich aber auch als beispielhaft für die Situation anderer Schweizer Kommunen gewertet werden kann. Zug befindet sich aufgrund der dort beheimateten Unternehmen in einem dynamischen Wachstums- und Veränderungsprozess. Die 30.000 Einwohner:innen kommen aus 120 Nationen, 50% sind Expats, 43% stammen aus dem englischsprachigen Ausland. Während diese Entwicklung das öffentliche Leben in vielfacher Weise prägt und verändert, sich beispielsweise auf dem Wohnungs-

markt massiv niederschlägt, findet sie in der städtischen Politik, aber auch im kulturellen Leben wenig Widerhall.

Die Internationalität und Diversität der Bevölkerung schlägt sich (noch) nicht in der Publikumsstruktur der Kulturinstitutionen nieder. (Eine Ausnahme bildet die Stadtbibliothek, die sie in ihrem Bestand berücksichtigt und deren Angebot deshalb auch von den Expats rege genutzt wird.) Die städtische «Kulturstrategie 2022 – 32» greift diese Problematik auf und formuliert als zentrales Ziel: «Um das kulturelle Angebot (...) in seiner Vielfalt zu erhalten und qualitativ weiterzuentwickeln, muss die städtische Kulturpolitik an neue gesellschaftliche Bedingungen und Herausforderungen angepasst werden. Zug soll sich als Kulturstadt, als urbaner Raum im Spannungsbogen zwischen Tradition und einem lebendigen Ort der zeitgenössischen Kulturproduktion festigen können.» (https://www.stadt-zug.ch/_docn/3589001/220308_SZ_Kulturstrategie_Kurz_RZ_Final.pdf)

Das Ziel, die in Zug präsenten Kulturen miteinander und mit den traditionellen Kulturangeboten zu verknüpfen, stösst allerdings auf massive Hindernisse. Als Beispiel für diese Problematik berichtete Iris Weder vom Scheitern der Bemühungen, die Bewerbung der Stadt Zug als Kulturhauptstadt Schweiz auf der politischen Ebene durchzusetzen. Das Konzept für die Bewerbung war in einem breit angelegten partizipativen Prozess, in den auch die in Zug ansässigen internationalen Communities einbezogen worden waren, erarbeitet. Obwohl die Teilfinanzierung des Projektes durch den städtischen Haushalt hätte abgesichert werden können, lehnte der Gemeinderat den beantragten Kredit aus vermeintlich formalen Gründen ab.

Der Vorgang macht den Widerspruch zwischen dem dynamischen gesellschaftlichen UND kulturellen Wandel und der mangelnden Bereitschaft der lokalen Politik, sich dieser Entwicklung produktiv zu stellen, deutlich. Eines der wesentlichen Handlungsfelder für die nächsten Jahre wird für das Amt für Kultur deshalb sein, die Wertschätzung der Politik für die kulturellen Belange und damit für ihre Rolle in der städtischen Öffentlichkeit zu verbessern.

(Peter Jakob Kelting)

NACHWUCHSFÖRDERUNG IN DER PERIPHERIE

Im Workshop stellte **Beatrice Goetz** (Choreografin und Vorsitzende des Fachbereichs Theater und Tanz sowie Vizepräsidentin des Kuratoriums Aargau) die Arbeit des Kuratoriums vor. Anders als in anderen Kantonen hat der Kanton Aargau mit dem Kuratorium ein Gremium von Fachspezialist:innen geschaffen mit einer eigenen Geschäftsstelle, die Beiträge vergibt. Die Fachspezialist:innen sind nicht Vollzeit angestellt und bilden verschiedene Ausschüsse, mit jeweils Vertretungen aus anderen Sparten, die über die Gesuche entscheiden. Beatrice Goetz stellte insbesondere das Gefäss «Szenotop» vor, das eine Dreijahresförderung an ein Nachwuchskollektiv vergibt. Abwechslungsweise werden Schauspiel/Performance und Tanz gefördert. Das jeweilige Kollektiv erhält die Möglichkeit drei Jahre an der Bühne Aarau (Schauspiel/Performance) oder am Kurtheater Baden (Tanz) zu arbeiten und erhält eine jährliche Förderung von 80'000.-. Es muss ein Bezug zum Kanton vorhanden sein (inhaltlich und personell). Das Kollektiv wird von einer Jury ausgewählt.

Im Gespräch mit den Teilnehmenden wurden verschiedene Fragestellungen aufgeworfen:

- Die lokale Verortung von Nachwuchsförderung macht es den Kompagnien oft schwer, überregional Beachtung zu finden.
- Wechselnde Zusammensetzungen von Gruppen erschweren Diffusion zusätzlich.
- In der Peripherie sind die finanziellen Fördermittel oft so begrenzt, dass aus ökonomischen Gründen ein Abwandern in die urbanen Zentren zwingend sind.

(Ann-Marie Arioli)

FÖRDERUNG DER LAIENKULTUR ALS TEIL DER KULTURELLEN GRUNDVERSORGUNG

Im Workshop diskutierten **Ralph Aschwanden** (Amt für Kultur und Sport Uri) und **Michel Truniger** (Theater Uri) die Bedeutung der Laienkultur als zentralen Bestandteil der kulturellen Grundversorgung, insbesondere im ländlichen Raum. Dabei wurde deutlich, dass sich die Diskussion nicht auf die Laienkultur allein beschränkte, sondern ebenso das von Michel Truniger verantwortete und kuratierte Theaterprogramm in den Fokus rückte. Ausgangspunkt bildete die historische Verwurzelung des Theater Uri in der Breitenkultur und die Frage, wie sich dieses Erbe heute sowohl in der Förderpraxis als auch in der professionellen Programmgestaltung und den institutionellen Strukturen widerspiegelt. Thematisiert wurde das Spannungsfeld zwischen professionellem Betrieb und laienkultureller Basis sowie anhand konkreter Beispiele aufgezeigt, wie diese beiden Ebenen produktiv miteinander verbunden werden können. Besonders positiv hervorgehoben wurde dabei die enge und konstruktive Zusammenarbeit zwischen dem Amt für Kultur und dem Theater Uri, die als wesentliche Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung sowohl der Breitenkultur als auch des professionellen Theaterprogramms wahrgenommen wird.

Die Diskussion machte deutlich, dass die starke Rolle der Vereine, welche die breite Kultur des Theater Uri seit seiner Entstehung prägen, das Haus bis heute fest in der Gesellschaft verankert. Diese Verwurzelung reicht bis ins Jahr 1865 zurück, als das Gebäude zunächst als Gemeindehaus diente, 1925 zum Tellspielhaus Altdorf erweitert wurde und sich über Jahrzehnte als Aufführungsort für das Tellspiel sowie als Veranstaltungs- und Versammlungsort für ortsansässige Vereine etablierte. Mit der Übernahme durch die Gemeinde Altdorf im Jahr 1999 und der Neuausrichtung zum heutigen Theater Uri entwickelte sich das Haus zu der grössten Kulturstätte des Kantons Uri mit wachsender Ausstrahlung in die Zentralschweiz.

Es zeigte sich, dass diese historisch gewachsene Einbettung wesentlich zur hohen Auslastung des kuratierten Theaterprogramms beiträgt. Gleichzeitig wurde deutlich, dass einzelne Sparten – insbesondere der Tanz – innerhalb des Programms nach wie vor mit grösseren Herausforderungen konfrontiert sind. Eine moderierte Fragerunde bot Raum für den Austausch über Fördermodelle, Wertschätzung und Zukunftsaussichten.

(Pirkko Busin)

THEATER IN DER PERIPHERIE ALS TEIL DER KULTURELLEN GRUNDVERSORGUNG

In seinem Input nach der Mittagspause ging **Dieter Kaegi**, Intendant des Theater Orchester Biel Solothurn und Präsident des Schweizerischen Bühnenvereins, auf die Bedeutung des TOBS für die kulturelle Grundversorgung der Stammsitze Biel und Solothurn, aber auch der diversen Gastspielhäuser, in denen das Theater mit seinen Schauspiel- und Opernproduktionen regelmässig gastiert. Das TOBS hat in diesem Zusammenhang die Besonderheit, dass es durch seine Situierung in zwei Sprachregionen per se als Institution definiert ist, die den «Röstigraben überspringt» - ein Anliegen, das auch für den Schweizerischen Bühnenverein von besonderer Bedeutung ist.

Einleitend problematisierte er die Unterscheidung zwischen den urbanen Zentren und der vielgestaltigen Peripherie, die sich kaum trennscharf definieren lässt.

Im Weiteren erläuterte er die Programmatik eines Mehrspartenhauses, dessen Angebot die Breite der Theaterformen abdeckt, ohne deshalb als «Gemischtwarenladen» wahrgenommen zu werden. Dabei sei die inhaltliche Grundhaltung als Richtschnur für die künstlerischen Entscheidungen von zentraler Bedeutung. Darüber hinaus aber sei eine Form der «umarmenden Offenheit» notwendig, um ein Vertrauensverhältnis zu den Zuschauer:innen und zu der lokalen Öffentlichkeit aufzubauen. Für die Realisierung eines solchen Credo als Kern für die Aktivitäten der Publikumsbindung ist die Situierung in den überschaubaren Strukturen von Klein- und Mittelstädten wiederum von Vorteil. Die persönliche Ansprache des Publikums, die Präsenz der «Macher:innen» im Theater und in der Region, das Knüpfen von Partnerschaften mit Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Institutionen, die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Spielclubs und andere Massnahmen seien hier leichter zu verwirklichen als in den ausdifferenzierten Strukturen der Metropolen.

Ein Nachteil für die Publikumsgewinnen sei allerdings das Fehlen von Universitäten, zumal es deutlich schwieriger werde, mit anderen Bildungsinstitutionen zusammenzuarbeiten. Hier sieht Dieter Kaegi ein wichtiges Aufgabenfeld, das auch vom buehnenetzwerk.ch, etwa durch Kontaktaufnahme mit den Bildungsdirektor:innen, aufgegriffen werden könnte.

FÖRDERUNG DER DARSTELLENDEN KÜNSTE ZWISCHEN PERIPHERIE UND URBANEM ZENTRUM

Esther Roth, Kulturbeauftragte des Kantons Basel-Landschaft (BL), stellt das neue Förderkonzept der beiden Kantone Basel Stadt (BS) und BL vor. Die Besonderheit besteht darin, dass beide Kantone eine gemeinsame Förderpolitik realisieren, obwohl sie sowohl politisch als auch kulturell grosse Unterschiede aufweisen. Es liegt gewissermassen «in der Natur der Sache», dass die Institutionen, die in oder in unmittelbarer Nachbarschaft von BS situiert sind, eine gewisse Sogwirkung (nicht nur) auf die Bühnenschaffenden haben.

Neben den Beiträgen an die kulturelle Infrastruktur fördern die Kantone auf Gesuchstellung die künstlerische Arbeit von professionellen Bühnenschaffenden auf allen Ebenen der Produktion:

- Das Modul «Entwicklung» umfasst künstlerische Forschung, Recherche und Konzept.
- Das Modul Produktion beinhaltet eine Produktion inkl. Erstauswertung sowie ein Diffusionskonzept.

- Das Modul «Wiederaufnahme und Gastspiel» beinhaltet Wiederaufnahmen und Gastspiele sowie Umbesetzungsproben.
- Mehrjahresförderungen beinhalten sowohl Beiträge für die Struktur, Recherche und Konzeptionsphase, für die Produktion, sowie für die Auswertung. Die Mehrjahresförderung wird für 3 Jahre beantragt.

Als wesentliches Kriterium für die Förderung bewertet der Fachausschuss Darstellende Künste, inwieweit die antragstellende Gruppe nachweisen kann, dass ihre Produktion «zeitgenössisch» im Sinne der aktuellen Formen und Dramaturgien ist. «Zeitgenössisch» ist in diesem Sinne ein normativer Faktor in der Beurteilung der Projekte.

Für Bühnenschaffende, die «durch das Raster fallen», gibt es die Möglichkeit, einen Antrag beim Swisslos Fonds des Kantons BL zu stellen. De facto sind dies meist Projekte, die in den kleineren Orten des Kantons BL realisiert werden sollen. In der Praxis stellt sich, so Esther Roth, fallweise das Problem, dass eine Produktion, obwohl sie durchaus als professionell angesehen werden kann, weder den Kriterien der Fachausschusses noch des Swisslos Fonds entspricht. Momentan werden Überlegungen angestellt, wie die Kriterien angepasst werden können, um derartige «Gaps» zu vermeiden. (Peter Jakob Kelting)

PERIPHERIE AUS DER PERSPEKTIVE DER PRIVATEN FÖRDERUNG

Saima Sägesser, Leiterin M2act und Stadträtin in Langenthal und ehemalige Stadtratspräsidentin, stellt die neuen Fördertools von Migros Kulturprozent m2act vor:

Neu gibt es in der Diffusionsförderung neben der Förderung von Projekten, die nationale Verbreitung finden, auch die Diffusionsförderung für Plattformen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, künstlerische Werke national zu verbreiten. Dabei geht es um etablierte Plattformen mit nationaler Ausstrahlung, die für die Förderung durch Migros-Kulturprozent, neue Zugänge für ein vielfältiges Publikum schaffen, junges Kulturschaffen sichtbar machen und sich mit aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaft befassen.

«Ideation» unterstützt die professionelle und ko-kreative Entwicklung künstlerischer Ideen. Dabei geht es nicht um die Entstehung von Werken, sondern um die Konzeptphase und insbesondere um einen Austausch von Kulturschaffenden aus verschiedenen kulturellen Sparten, und/oder verschiedenen Schweizer Sprachregionen und/oder mit Fachpersonen anderer Berufsfelder.

Insbesondere diskutiert wurde das Verhältnis der Kulturförderung der zehn Migros Genossenschaften und

des Migros-Kulturprozents. Die Genossenschaften entscheiden unabhängig über ihre Förderung und auch über ihre Förderrichtlinien. Saima Sägesser hat das Organigramm der Migros-Kulturförderung auf Wunsch der Workshopteilnehmer:innen beschrieben und erklärt. Zudem wurden Beispiele für Ideation und Diffusion besprochen, die förderwürdig wären.

(Ann-Marie Arioli)

FÖRDERUNG ALS INITIAL: THEATER PRO

René-Philippe Meyer, Leiter «Kulturelle Teilhabe» der Dienststelle für Kultur des Kantons Wallis, stellte das Förderinstrument **TheaterPro** als zentrales Element der kantonalen Kulturförderung im Bereich Bühnenkünste vor. TheaterPro wurde 2006 zur gezielten Unterstützung des professionellen Theaterschaffens im Wallis lanciert und verfolgt das Ziel, nachhaltige Produktionsbedingungen zu schaffen, Abwanderung von Fachkräften zu verhindern und professionelle Theaterprojekte in der Region zu ermöglichen.

Im Fokus standen die Förderlogik, die Rolle der „labelisierten Theater“ als Partnerhäuser sowie das Zusammenspiel von Qualität, Zugänglichkeit und kultureller Grundversorgung in peripheren Regionen. Ergänzend wurden Bezüge zur Förderlinie **Art en partage** hergestellt, die partizipative Projekte zwischen Kunstschaffenden und Bevölkerung unterstützt. Praxisbeispiele verdeutlichten, wie Förderung als Initial wirken kann und kulturelle Teilhabe in professionelle Theaterarbeit integriert wird. Eine moderierte Diskussion thematisierten Herausforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten der Förderpraxis, insbesondere für kleinere Initiativen, und sammelten übertragbare Ansätze für die kulturelle Grundversorgung in ländlichen Räumen.

(Pirkko Busin)